

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 4 (1991)
Heft: 5

Artikel: Vincent Mangeat : Landschaftsbauer, Regelsetzer, Architekturlehrer
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VINCENT MANGEAT

Landschaft
Regels
Architektur

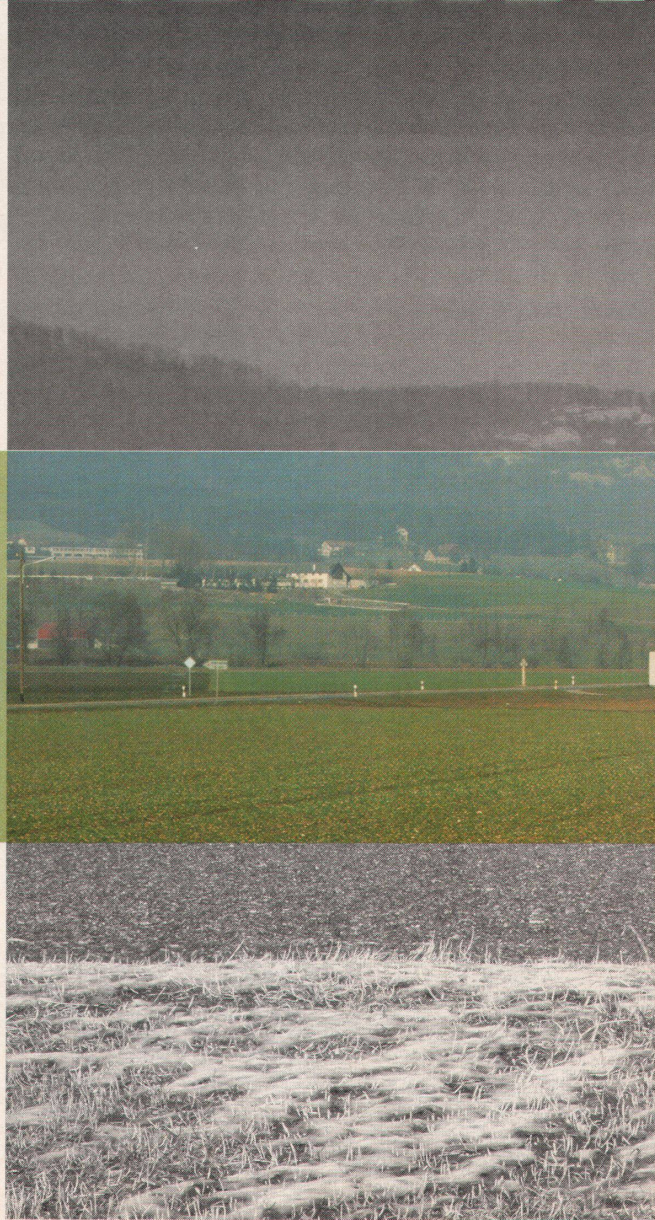
VON BENEDIKT LODERER
BILD: FRANÇOIS BERTIN

Den in Nyon arbeitenden Architekten Vincent Mangeat kennen wir in der Deutschschweiz als den Mann mit dem Eisturm für Sevilla, allenfalls noch das Gymnasium in Nyon. Und sonst? Einer der wichtigsten Architekten der Suisse romande wird besichtigt.

Von Vincent Mangeat war in «Hochparterre» bereits einige Male die Rede. Sein Gymnasium von Nyon besprach Jacques Gubler im Mai 1989, für seinen Eisturm an der kommenden Weltausstellung in Sevilla haben wir uns mehrmals eingesetzt und auch seinen Kartonturm vorgestellt. Trotzdem: Mangeat ist hierzulande vor allem ein Welscher und damit schon fast auf der andern Seite des Mondes. Oder aber: Mangeat, erinnert sich unser architektonisches Unterbewusstsein, das ist doch der mit der Symmetrie. Ein Mann des architektonischen Pathos, mithin verdächtig. Doch schauen wir uns Mangeat einmal etwas genauer an. Als Landschaftsbauer, als Regelschaffer und als Architekturlehrer.

Construire le territoire

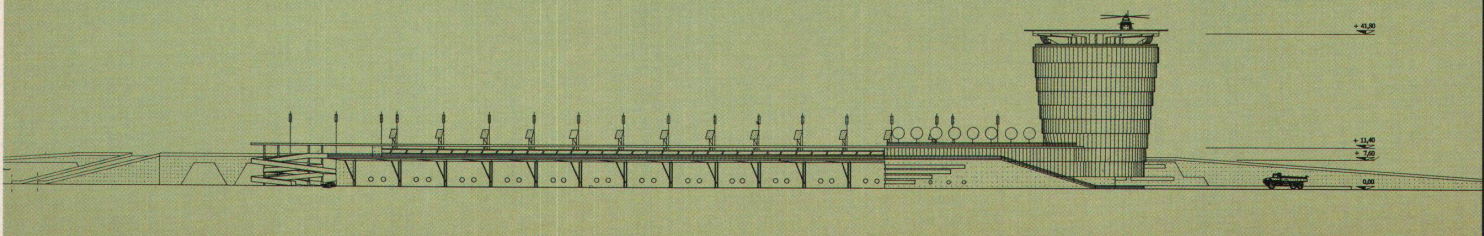
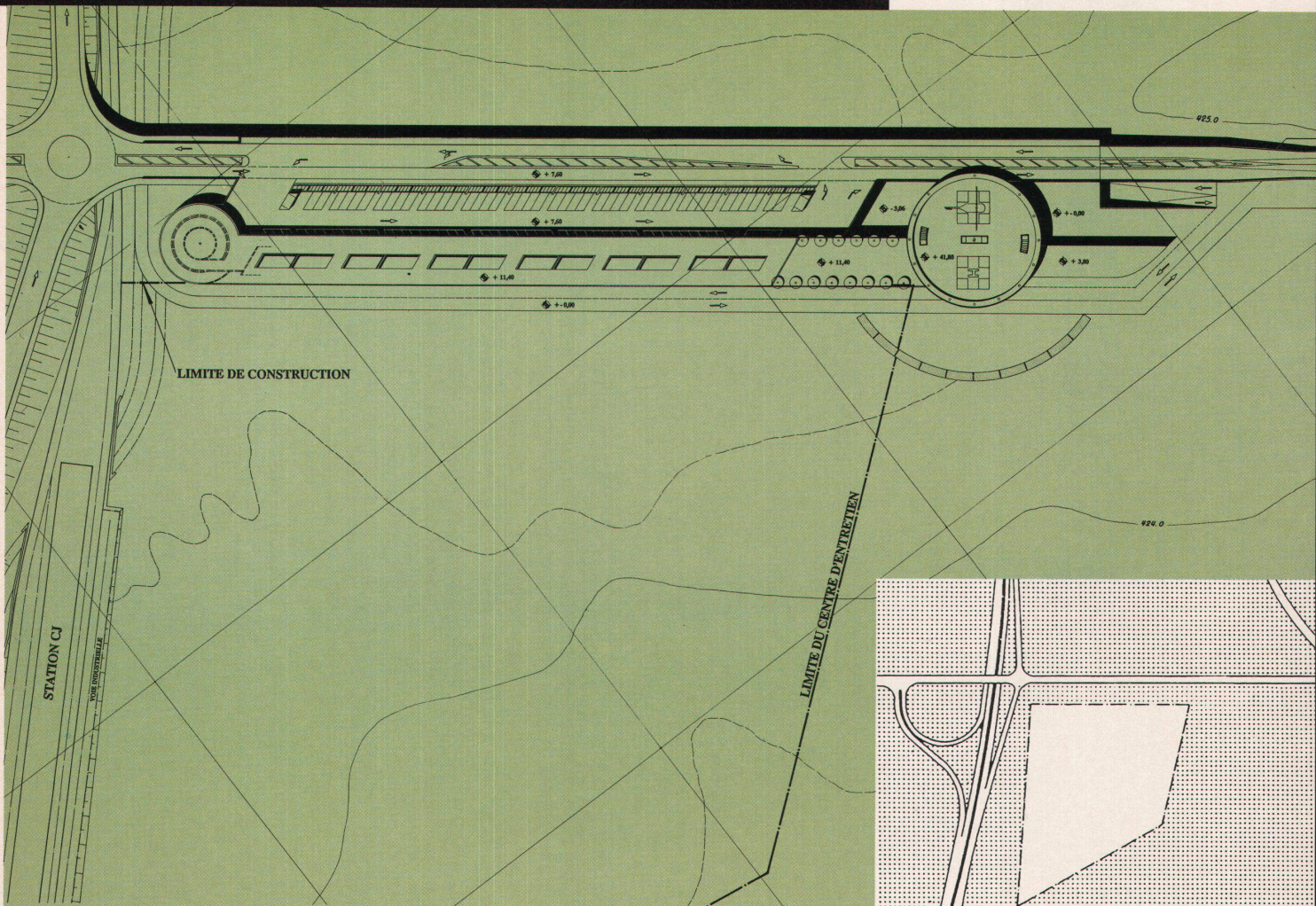
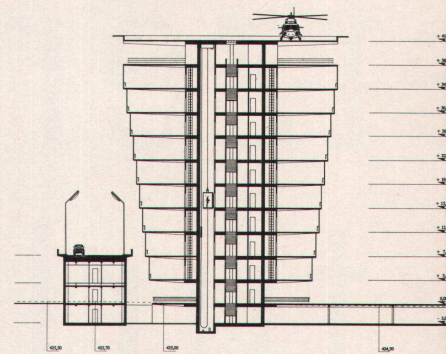
Wir bauen längst nicht mehr am richtigen Ort, darum müssen wir heute die Orte richten. Die landschaftlichen Merkmale, um zum Beispiel ein Schloss Tarasp oder die Lenzburg darauf zu errichten, sind heute rar. Die Irgendwobauplätze hingegen die Regel. Das Ergebnis ist dann auch das Irgendwie. «Das an der Autobahn» – gemeint ist ein Einkaufszentrum,



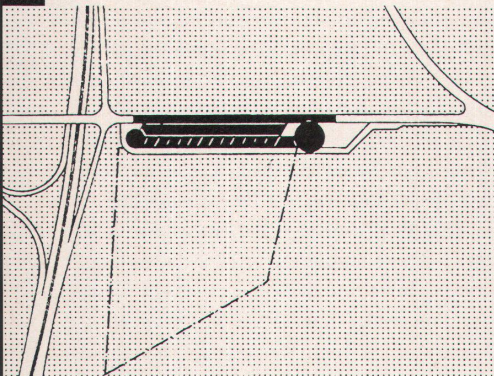
Handwerksbauer, Setzer, Kulturlehrer



BILD: ANTON SCHWYDER



Die Strasse und das Gebäude sind eins. Beim Werkhof für die Nationalstrasse N16 bei Delsberg setzt Mangeat den Bau statt auf das dafür ausgesparte Gelände unter und neben die Strasse (kleine Situationspläne unten). Die Werkstätten, Depots und Parkplätze befinden sich im langgestreckten Strassenteil, die Büros im Turm (vgl. Ansicht unten, grosser Situationsplan und Schnitt). Das Hochhaus ist das fernwirkende Markenzeichen, das im unübersichtlichen Netz der Nationalstrassen einen Orientierungspunkt setzt (Nachdarstellung und Fotomontage auf vorangehender Doppelseite). Sein Massstab entspricht dem der Autobahn. Der Turm wendet sich der Stadt zu. Die Richtung stadteinwärts ist von der Richtung stadtauswärts zu unterscheiden. Construire le territoire heisst die Landschaft neu definieren: durch ein Beziehungsnetz von Monumenten heutiger Art.



es könnte aber auch ein Plauschbad, eine Raststätte, ein Gewerbehause oder ein Sportstadion sein. Das Ganze nennt man Agglomeration. Sie füllt das Mittelland und seine Ausläufer. Die Agglomeration als neue Art Landschaft hat längst die historische überlagert. Die Merkzeichen von einst versinken im Gewirr des Beliebigen, und neue Orientierungshilfen sind nicht auszumachen. Der Kirchturm steht beziehungslos neben dem Hochregal, und beide berauben sich der Aussagekraft.

Hier setzt Mangeat als Landschaftsbauer ein. «Construire le territoire» nennt er das. Die Landschaft ist neu zu erfinden, sie ist nicht mehr selbstverständlich da. Das heisst, sie aus dem Zustande des breiigen Zufalls in einen der willentlichen Ordnung bringen. Die Ordnung braucht ihre Fixpunkte. Diese müssen den neuen Massstäben gehorchen. Es gilt heute die Grössenordnung der Autobahn. Darum müssen die neuen Gebäude auch eine der Autobahn entsprechende Grösse haben. Das bedeutendste Bauwerk des zwanzigsten Jahrhunderts in der Schweiz ist erst ein Netz von Fahrbahnen. Sie aus dem Tiefbaudämmer zu wecken und in die Hochbauwachheit zu versetzen, dazu braucht es markante Zeichen. Tunnelportale zum Beispiel oder Werkhöfe und Raststätten.

Wer heute auf der Autobahn fährt, der durchquert den Zeichenwald, nicht die Gegend. Wo ich bin, sagen mir Schrifttafeln, um nach links zu kommen, muss ich nach rechts abbiegen. Der Weg wird zum abstrakten Wahrnehmungsfluss, und hier baut Mangeat Staustufen ein, Verdichtungen der Aufmerksamkeit mit dem Mittel der Architektur. Seine Vorschläge für die Autobahnraststätte von Bursins westlich von Rolle und für den Werkhof in der Nähe von Delsberg sind Auszeichnungen im unübersichtlichen Netz. Zeichen, die mitteilen: Du bist wieder wo.

Beide Projekte sind aus der Fahrbewegung entworfen. Die Gerade der Strasse ist die Achse, die das Gebäude regiert. Das heisst aber auch: nicht neben, sondern auf der Strasse. Die zeitgenössischen Stadttore sind Landschaftstore. Sie stehen weit vor den Städten. Beim Werkhof in Delsberg ist es ein Eingang, es gibt ein stadtein- und -auswärts. Darum erhält das Gebäude auch ein Vorn und ein Hinten. Der Turm wendet sich der Stadt zu. Er hat eine Richtung. Daneben gibt es die Durchfahrten, Hin und Her sind gleichwertig. Darum ist auch die Form symmetrisch. Der grosse Schiffsrumpf, der

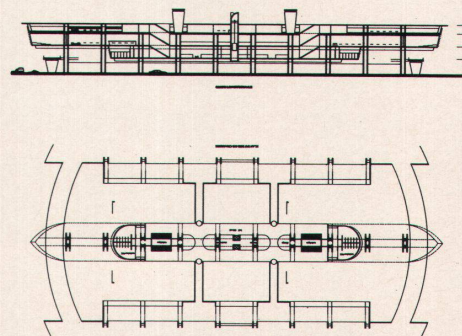
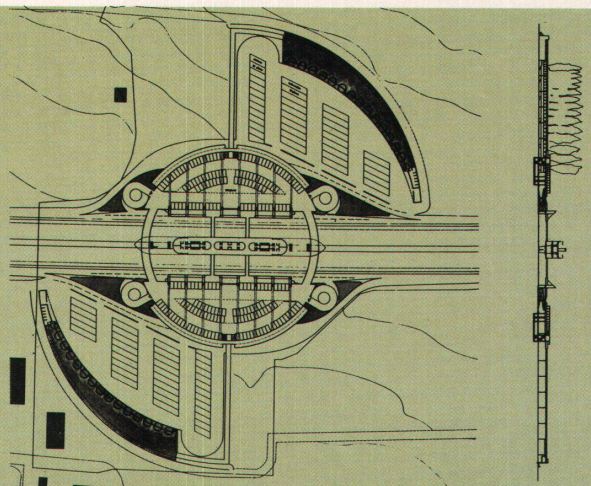
bei Bursins als Raststätte über der Autobahn schwebt, hat eine Mittelachse, aber zwei gleiche Enden. Die Symmetrie betont die Gleichwertigkeit.

Beide Projekte weigern sich, das Landläufige zu tun. Sie nehmen das Angebot der Autobahnbauer nicht an, auf dem vorbestimmten Gelände neben der Strasse zu bauen. Das, was uns der Balken über die Autobahn bei Würenlos unabsichtlich vorgeführt hat, wird hier zur Maxime: Gebäude und Strasse sind eins, oder die Hochbauten sind Bestandteile des Netzes, nicht seine Anhängsel. Darum hat Mangeat im Wettbewerb für Delsberg das vorgeschriebene Wettbewerbsgelände überhaupt nicht genutzt. Statt auf die neben der Strasse ausgeschiedene Parzelle stellt er den Werkhof unter und über die Zubringerstrasse. In Bursins lehnte er es ab, wie vorgesehen mit einer Passerelle ein nur auf der einen Seite liegendes Restaurant zu erschliessen. Seine Raststätte sitzt auf der Autobahn. Es gelingt damit in beiden Fällen, Land zu sparen, doch dürfte dies eher ein willkommenes Nebeneffekt als das eigentliche Ziel sein. Immerhin, mit Verdichtung wird für einmal ernst gemacht.

Was lässt sich aus dieser Haltung schliessen? Der Planung fehlte bisher die ästhetische Dimension. Sie gehorchte allein der Anspruchsvernunft. Was soll wo sein? war die Frage. Jetzt, da wir uns dem Zustand der gebauten Schweiz nähern, wäre neu zu fragen: Wie finde ich mich noch zurecht? Die Antwort darauf ist das bewusste Setzen von Merkzeichen. Mangeat in diesem Sinn als Landschaftsbauer interpretieren meint, ihn als einen der Vorläufer der kommenden Landschaftsreparatur verstehen. Nach der rein quantifizierenden Nutzungsverteilung beginnt nun die Ästhetisierung der Agglomeration. Die Schweiz wird schöner, weil wir sie umbauen.

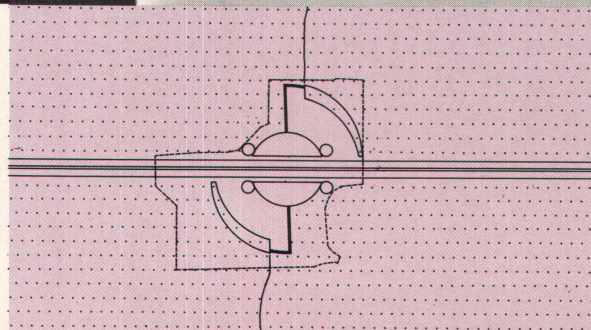
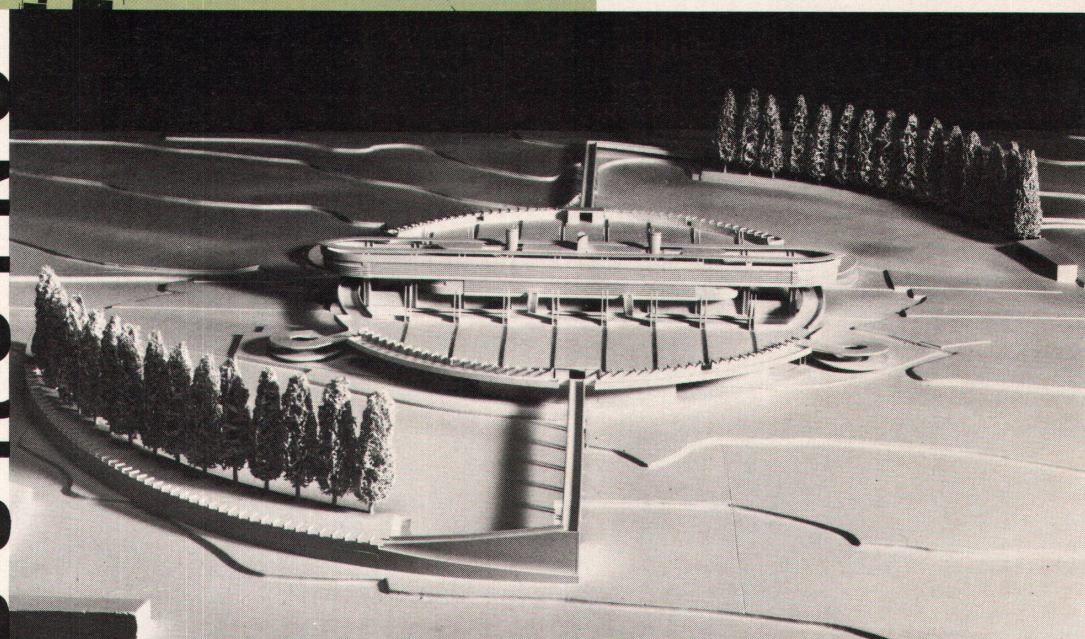
Der Regelsetzer

Im Gegensatz zur Baumeisterarchitektur, so achtenswert sie sei, meint Mangeat, «ist die Architektenarchitektur das Ergebnis eines geistigen Prozesses, der vom Nachdenken zu einem Konzept und schliesslich zur Formgebung im Ausführungsplan führt». Für ihn ist Architektur beides: intellektuelle Arbeit und handfeste Ausführung. Wahrscheinlich gäbe es für ihn keinen andern Beruf als den des Architekten. Ein Architekt aber, der bauen will. «Die Zeit meiner Ausbildung ist vorüber, ich bin im Macheralter», sagt der Fünfzigjährige. Doch

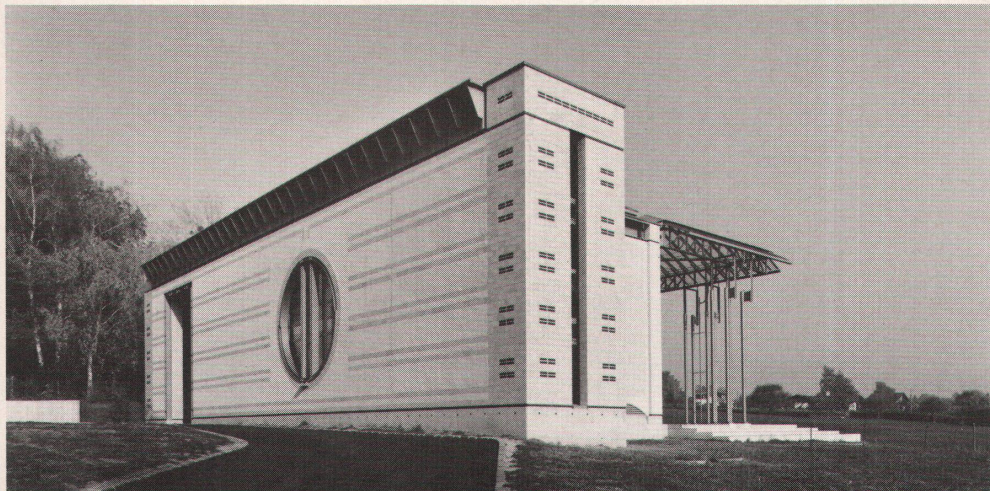


Von Genf nach Lausanne oder von Lausanne nach Genf, beide Richtungen sind gleichwertig, darum gilt beim Entwurf für die Autobahnraststätte bei Bursins VD die Zentralsymmetrie (Modell). Im Schiffsrumpf auf Pfeilern über der Autobahn befindet sich das Restaurant, darunter sind die Tankstellen (Situationsplan, Längsschnitt und Grundriss 1. OG, oben). Auf den Begleitplattformen Parkplätze, ebenso auf den flügelartigen Ausfahrten. Statt einer einseitigen Lösung mit Passerelle, wie sie sich die Autobahnbauer gedacht hatten, schlägt Mangeat wiederum einen «Strassenbau» vor (kleine Situation unten). Was im Kanton Jura weiterbearbeitet wird, war für den Kanton Waadt allerdings doch zu gewagt.

BURSINS



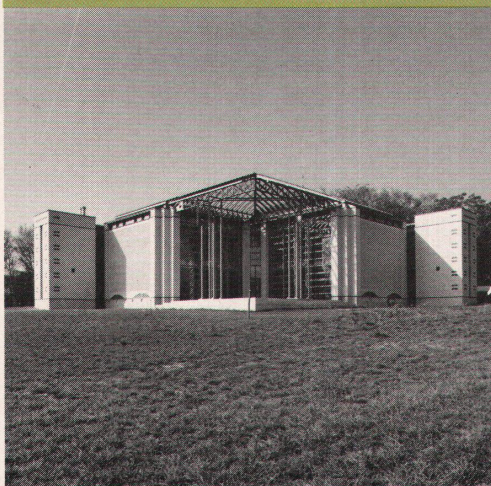
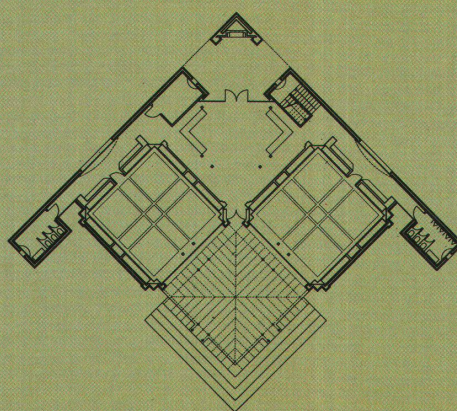
interessieren ihn weniger die umbauten Kubikmeter als die Regeln ihrer intellektuellen und praktischen Herstellung. Mangeats Bauten sind zuerst und vor allem Gedankengebäude. «Ich gehöre, das ist sicher, zur Tradition der Ordnung.» So ist Mangeats Liebe zur Symmetrie nichts anderes als Ordnungsdrang. Das, was die Professoren der alten Schule einst den Baugedanken nannten, er hielt daran fest. Der erste Schritt des Entwerfens ist ein Konzept. Aus ihm ergibt sich das weitere Vorgehen. Ein erstes Beispiel: Mangeats Primarschule in Tannay in der Nähe von Nyon aus dem Jahr 1987. Sie gehorcht der Regel der vier Quadrate und dem Prinzip Rücken. Das ist der Grundgedanke. Alles, was folgt, muss ihm dienen. In zweien der Quadrate liegen die vier Klassenzimmer übereinander, das dritte wird zum gedeckten Pausenhof, das vierte zur Eingangshalle mit dem Lehrerzimmer darüber. Der



Rücken enthält Verkehrswege und die Nebenräume.

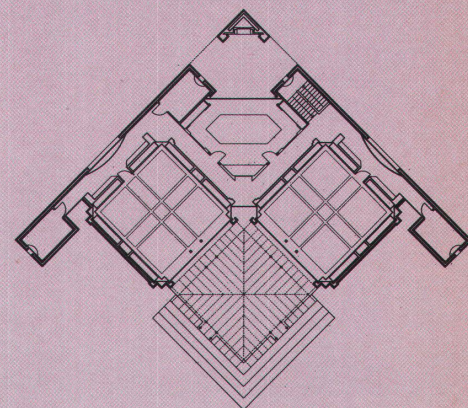
Die Symmetrie regelt die Lage der einzelnen Elemente zueinander. Sie regelt aber nicht nur, sie zwingt auch. Jeder Verstoss wird sofort als Fehler sichtbar. (Die eingesparte Treppe fehlt nicht nur, sie reißt eine Lücke in den erwarteten Rundgang, den man sonst durch das Schulhaus machen könnte.) Ein Detail ändern heisst immer auch das Ganze ändern. Im Kleinen ist das Grosse immer mitenthaltend und umgekehrt. Die Strenge der Regeln ist mit den klassischen der Säulenordnungen vergleichbar. Die Wahl der Ordnung setzt die Spielregeln fest. Ist das Grundmass einmal gewählt, folgen mit unerbittlicher Konsequenz die Höhe und die Abmessungen der Säule, dem Hauptbaustein im Satz der möglichen Kombinationen. Jede Tempelfassade gehorcht derselben Logik wie Mängeats Geometrieexempel.

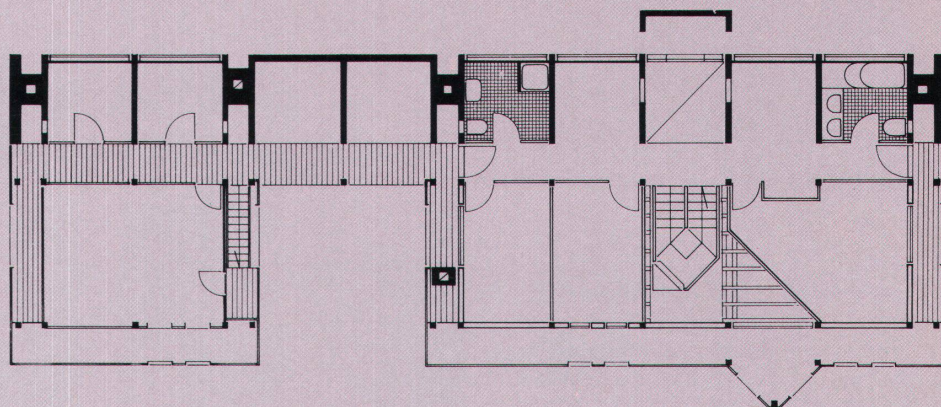
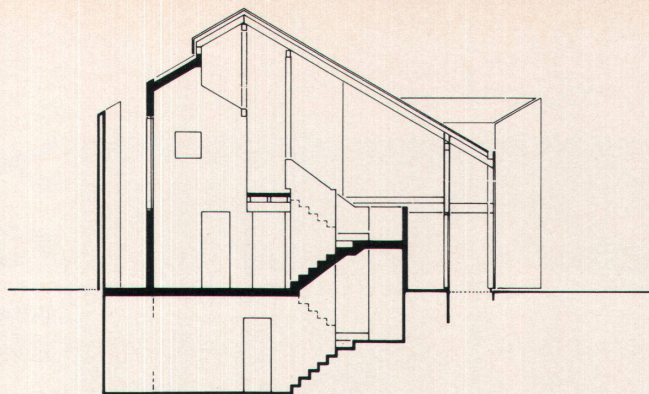
Mangeat hat sich bis zum Letzten auf diese neue «Sprache der klassischen Architektur» eingelassen. Er setzte sich seine Regeln und buchstabierte sie bis zur Erstarrung durch. Es war die Bestätigung dessen, was er eigentlich schon wusste: Die Regel wird spannend erst durch den bewussten Verstoss. Dazu ein zweites Beispiel: das Haus Annaheim in Rossemaison in der Nähe von Delsberg aus dem Jahre 1979. Wiederum gilt das Prinzip Rücken. Diesmal in der Form einer nach Norden geschlossenen Wand als Abschluss von quergestellten Mauer-scheiben. Nicht die Symmetrie regiert hier, sondern der Bandraaster der Holzkonstruktion. «Beim Holzbau ist das Betrügen unmöglich», behauptet Mangeat, und er macht daraus eine Demonstration. Die Regel, der der Holzbau in der Ausführung gehorcht, ist dieselbe, die zuvor das Gedankengebäude errichtet hat. Mangeat will nun zusätzlich die Regel sichtbar machen. Aber auch den Verstoss dagegen. Neben dem Treppenhaus schneidet er ein Stück



TANNAY

Die Sprache der klassischen Architektur in ihrem heutigen Dialekt. Die Primarschule von Tannay VD gehorcht den strengen Spielregeln von vier Quadraten, Symmetrie und dem Prinzip Rücken. In zwei Quadraten liegen die vier Schulzimmer übereinander, Pausenhalle und Eingang mit dem darüberliegenden Lehrerzimmer beanspruchen die zwei anderen Quadrate. Im Rücken liegen alle Nebenräume (Grundrisse OG, oben, und EG, unten). Eine Treppe fehlt. Damit ist der Rundgang durchs Gebäude unterbrochen. Diese Sparmassnahme beweist die Unerbittlichkeit der Regeln: Ein Verstoss im Kleinen schädigt das Grosse, ein Detail ändern heisst das Ganze ändern. Das Einhalten der Regeln wird zur Anstrengung, es droht die Erstarrung in der Makellosigkeit





Die Lehrer des Lehrers Mangeat

Vincent Mangeat wurde 1941 in Delsberg geboren, ist in Genf zur Schule gegangen und hat an der ETH Lausanne 1969 als Architekt diplomiert. Lehrer, die ihm wichtig waren: Jean Prouvé und Hans Brechbühler. Er eröffnet 1970 sein eigenes Büro in Nyon, wird Assistent, 1976 Oberassistent und 1979 Lehrbeauftragter. Von 1985 bis 1990 Assistenzprofessor an der ETH Zürich, heute ausserordentlicher Professor für Theorie der Architektur und Entwurf an der ETH Lausanne. «Ich fühle mich nach wie vor den Architekten, die am Mittelmeer leben, verwandt. Rossi, was die Stadt betrifft, selbstverständlich, Gregotti für die Landschaft, und unter den Tessinern Botta, Galfetti, Snozzi und Vacchini. Alberto Sartoris machte mir mit seiner Kritik die Augen auf, Jean-Marc Lamunière, Jacques Gubler und Martin Steinmann helfen mir, die Geheimnisse einer Arbeit, die stets wieder neu begonnen werden muss, zu begreifen. Esteban Bonell in Barcelona ist ein Verbündeter, und Rafael Moneo hat ein Denken, das die Ansprüche des Lehrens und die Praxis kennt. Bernhard Huet hat Texte geschrieben, zu denen ich oft zurückkehre.»

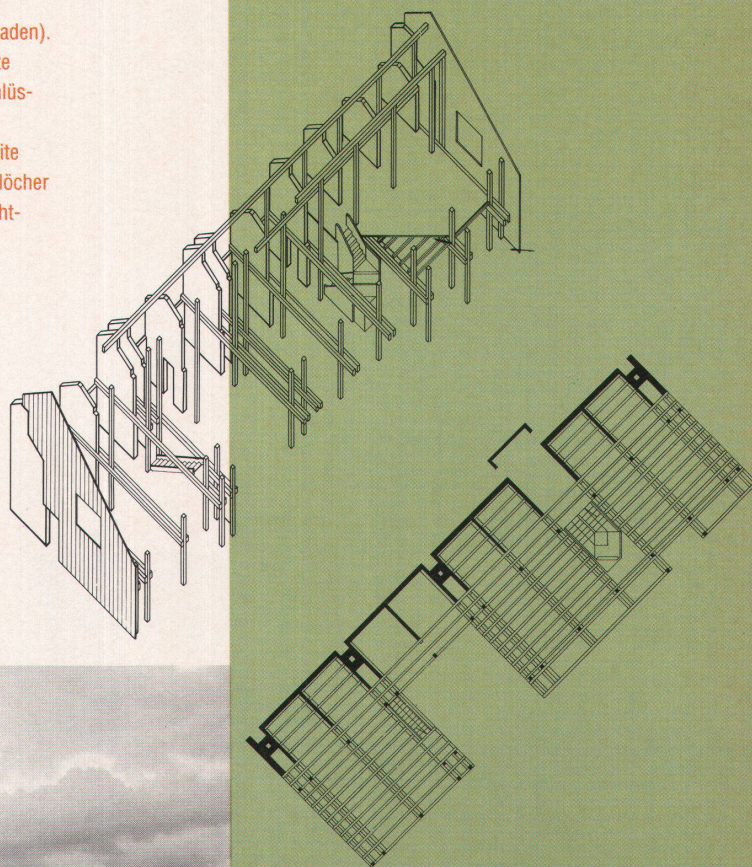
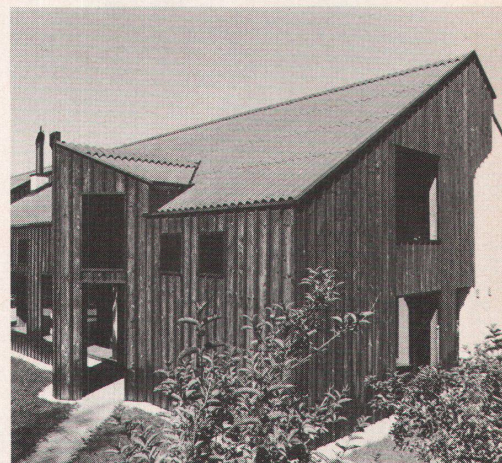
der Decke diagonal weg und schafft damit eine bewusste Störung, die er mit einem Fassaden-erker noch betont. Die Starre ist gebrochen, aus dem Geometrieexempel wird ein Raumergebnis.

Eigentlich sollte man nur auf «unmöglichem Terrain» bauen, findet Mangeat. Unmöglich wie über der Autobahn oder unter der Zubringerbrücke. Im vermeintlich Unmöglichen ist die Lösung bereits enthalten. Jede Aufgabe, behauptet Mangeat, ist aus der Situation zu lösen. Gelände und sein Umfeld sind bereits Regeln des Projekts. Sie zu sehen und zu bestimmen ist die Aufgabe des Architekten.

Dazu ein drittes Beispiel: das Haus Ritz in Monthey aus dem Jahre 1990. Das Terrain unmöglich. Ein Überbleibsel war es, ein nicht nutzbares Stück Land in einem der Einfamilienhaushänge der Schweiz. Zu steil. Zu eng. Zu unzugänglich. Zusätzlich muss noch die Quartierstrasse verbreitert werden, die dem Grundstück im Genick sitzt. Mangeat macht aus dem Unmöglich einen Querschnitt. Die Strasse wird auskragend erweitert und unter ihr Zugangshof und Nebenräume eingeschoben. Die Verschränkung des öffentlichen und des privaten Raums in der Senkrechten ist die erste Regel, der das Haus gehorcht.

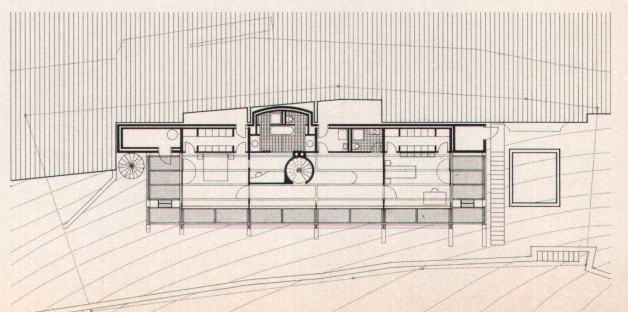
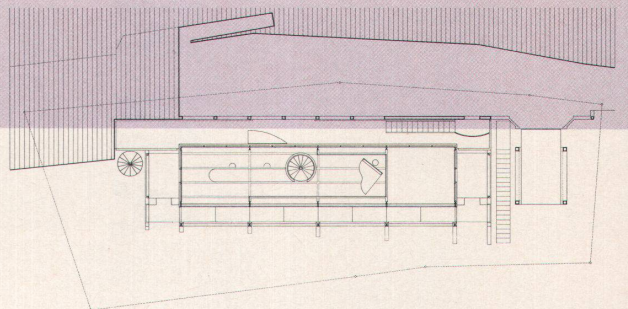
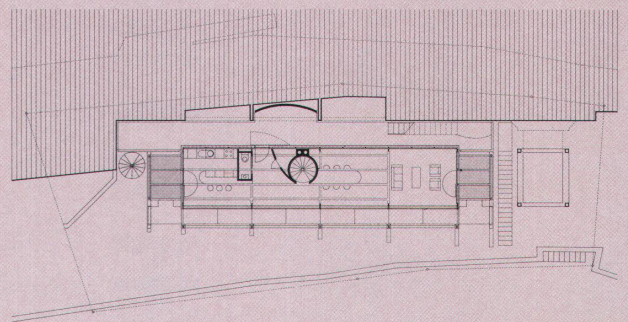
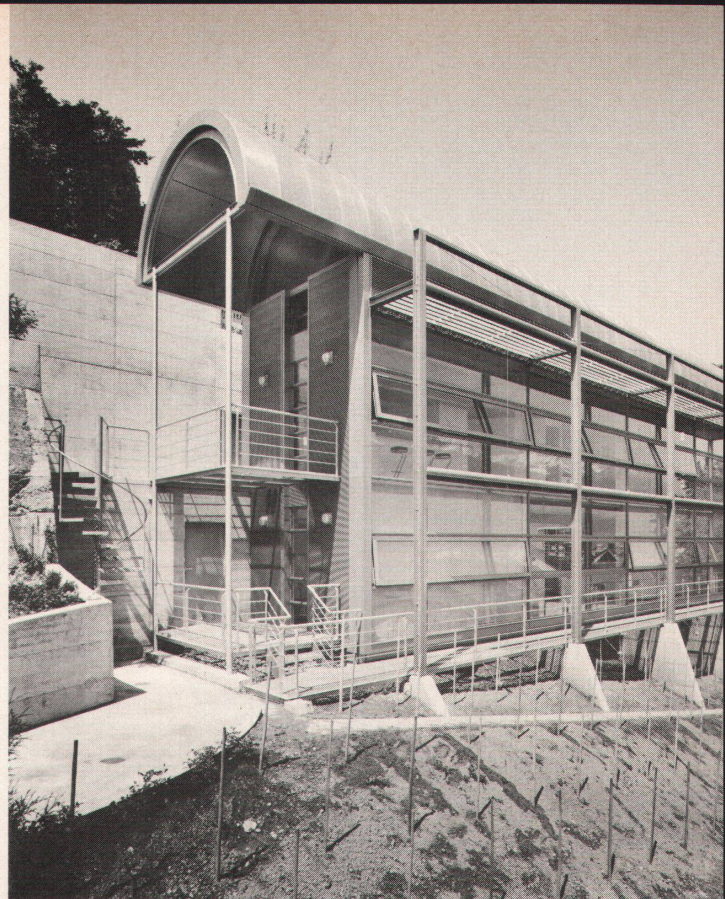
Erst durch den Verstoß wird die Regel aus ihrer Erstarrung gelöst. Das Einfamilienhaus Annaheim in Rossemaison JU gehorcht dem Bandraster der Holzkonstruktion und dem Prinzip (Axonometrie und Balkenlage rechts). An einer mit Bedacht ausgewählten Stelle schneidet Mangeat ein Dreieck aus der Decke (Grundriss 2. OG links). Vor die damit entstandene Diagonale, die auf den Garteneingang zielt, setzt er einen Erker. Der Regelbruch wird zum räumlichen Ereignis (Innenaufnahme und Fassaden). Das Haus hat eine doppelte Haut. Vor den Raumabschlüssen, die dem Bandraster gehorchen, steht eine zweite Schicht, in die die Fensterlöcher nach den Kriterien der Lichtführung geschnitten sind.

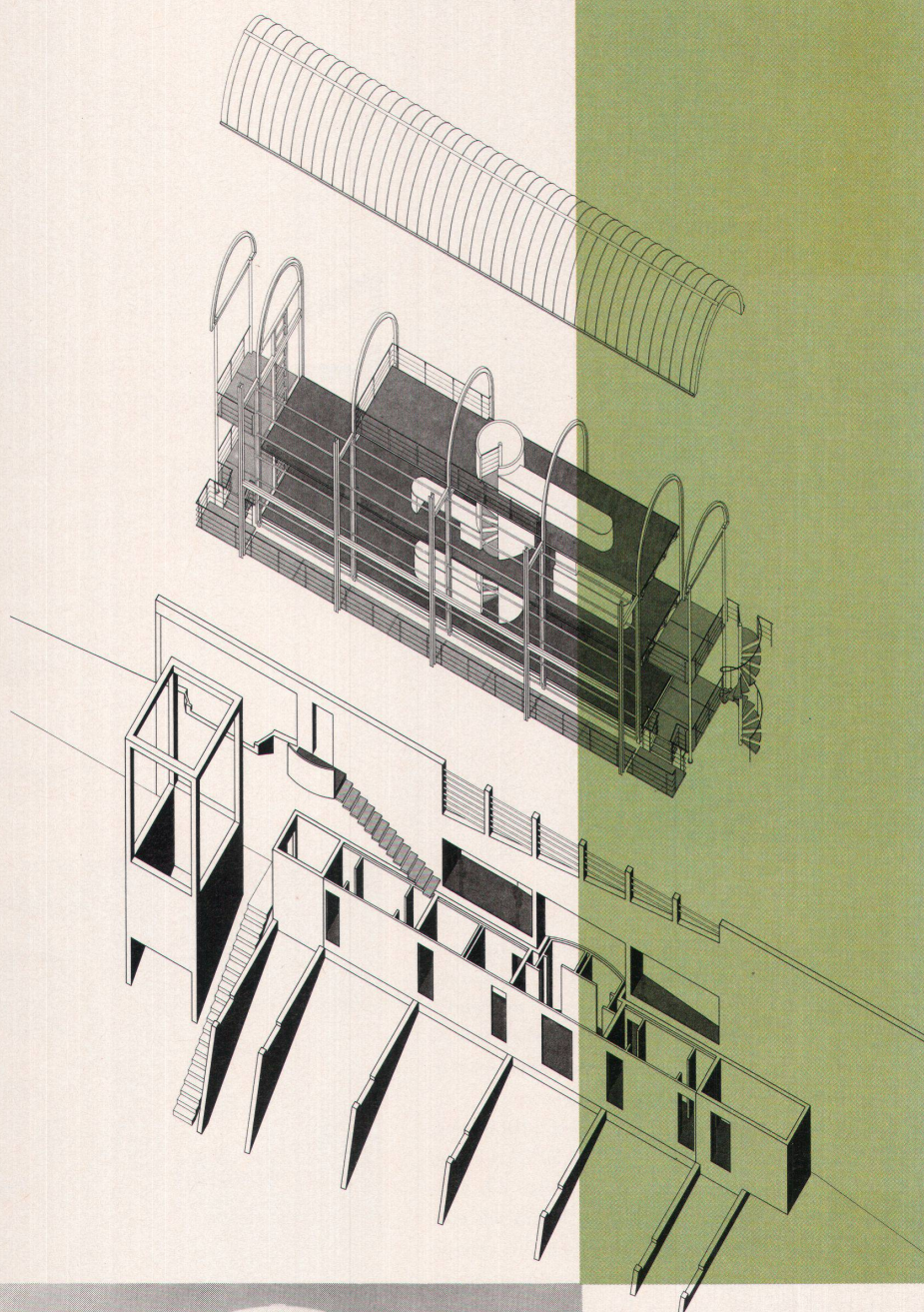
ANNAHEIM



RITZ

Eigentlich sollte man nur unmögliche Grundstücke bebauen, wie zum Beispiel im Steilhang bei Haus Ritz in Monthey (Bild ganz links und Querschnitte Seite 36). Das Haus ist zusammengesetzt aus dem massiven Unterbau mit Tragscheiben, Kellerräumen und der Stützmauer gegen den Hang und dem daraufgesetzten Eisenbahnwagen (Axonometrie rechts). Die Schlafräume befinden sich im Untergeschoss, darüber liegt der Einraum des Wohnteils mit eingestellter Galerie (UG, EG, Galeriegeschoss, links). Auch hier gilt das Prinzip Rücken, auch hier ist die Hausfassade doppelt: Vor dem Raumabschluss liegt die Schicht der Sonnenstoren.





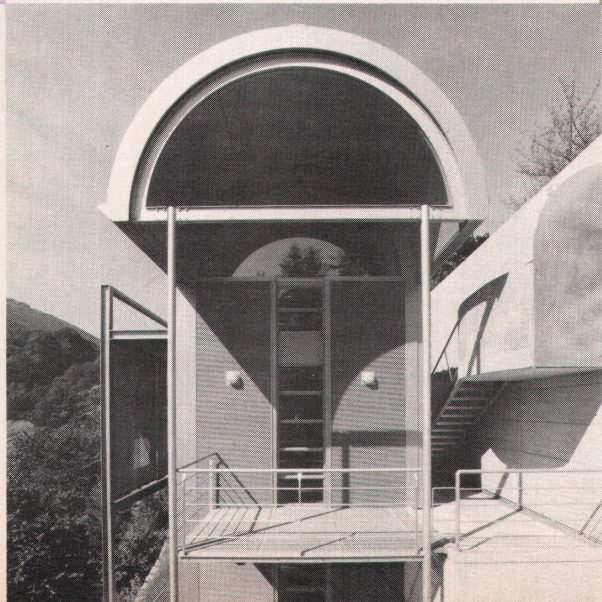
Die zwei nächsten heissen Unterbau und Eisenbahnwagen, massiver Tiefbau und leichter Metallbau. Der Unterbau seinerseits hat drei Bestandteile: Scheiben, Keller und Wand. Die Scheiben schaffen eine Horizontale, auf die der Eisenbahnwagen abgestellt werden kann. Im Keller gegen den Hang befinden sich alle Nebenräume. Die Wand nimmt den Bergdruck auf und schirmt das Haus gegen die Einsicht von der Strasse ab. Einmal mehr das Prinzip Rücken.

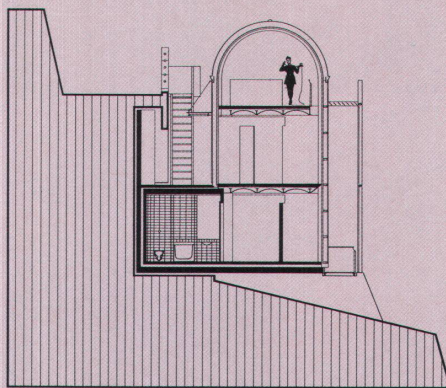
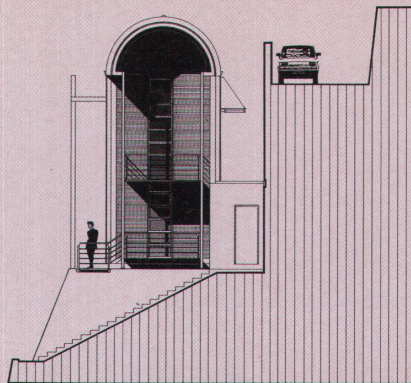
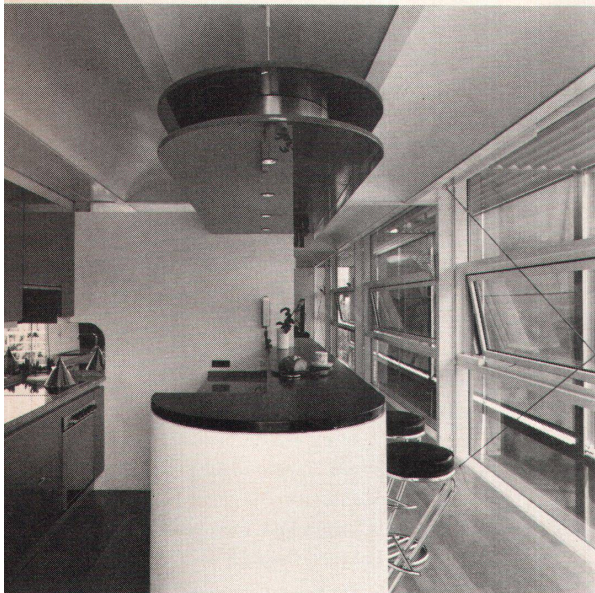
Der Eisenbahnwagen ist eine den schwierigen Transportverhältnissen entsprechende Leichtkonstruktion. (Dass der Bauherr eine Schlosserei betreibt, spielt zugegebenermassen mit.) Das Gebäude als mechanische Anstalt, als sichtbar Konstruiertes: Mangeat kostet seinen Metallbau aus. Auch hier wird gezeigt, wie die Dinge gemacht sind. Dass allerdings die Dinge längst nicht mehr einfach, sondern hochisoliert sind, führt zu Nichterklärtem. Die Dachkonstruktion zum Beispiel ist eine gebogene Schicht, deren Aufbau verborgen bleibt.

Im Wageninnern wird die Enge weit. Mit Ausnahme der beiden Schlafzimmer im Untergeschoss geht Mangeat von einem einzigen Raum aus, in den er eine Galerie hineinstellt. Beide Wagenenden sind gleich behandelt, und immer wird versucht, mit Durchblicken die Länge des bewohnten Rohrs noch zu steigern. Hier herrscht die kühle Grossartigkeit der technischen Eleganz: knapp und perfekt.

Damit sind wir beim letzten Thema, dem Licht. Mangeat baut Lichtmaschinen. Sie sind vom Querschnitt her zu verstehen. Die Lichtlenkungsapparate müssen das natürliche Licht von oben nach unten bringen.

Nirgends ist das besser zu sehen als beim vierten Beispiel, dem Gymnasium von Nyon aus dem Jahre 1984. Nicht die Schulanlage als Ganzes steht hier im Vordergrund, sondern die Lichtführung. Der Kopfbau mit seinen fünf Geschossen enthält, von oben nach unten: Bibliothek, Schulbüros, Eingangshalle, Schulkantine und die mittlere Turnhalle. Die beiden seitlichen Turnhallen sind halb so tief eingegraben wie die mittlere. Woher aber kommt das Licht? Die Bibliothek hat ein zentrales Oberlicht und seitliche Halbmondfenster. Die Schulbüros haben normales Seitenlicht, und





RITZ

Die beiden Querschnitte zeigen die Verschränkung von privatem und öffentlichem Raum. Wiederum sind Strasse und Gebäude ein Bauwerk. Im Innern des Eisenbahnwagens wird die Enge weit. Die Längsrichtung wird mit Durchblicken besonders betont, und trotz der Galerie bleibt der Einraum spürbar (Längsschnitt rechts, die Stapelgarage ist noch nicht ausgeführt.) Den Metallbau kostet Mangeat auch im Detail aus. Die Blechverkleidung mit Spezialblech erinnert an traditionelle Schaufensterrollen.

die Korridorzone erhält über die Treppe zur Bibliothek ein «Fenster» nach oben. Die grosse Eingangshalle kriegt ihr Seitenlicht verdeckt von oben und öffnet sich an ihrer Stirnseite gegen aussen. Die Kantine erhält Seitenlicht über den durchgehenden Lichtschacht, und die Turnhallen haben ebenfalls Seitenlicht. Entscheidend aber bleibt der Lichtschacht, der eher eine Lichtzone ist und der zwischen den Turnhallen beginnt und bis zuoberst aufsteigt. In jedem Geschoss entsteht eine eigene Raumstimmung. Viel ist über die Gitarrenform des Gymnasiums in Nyon gelästert worden. Doch nicht diese dem Gelände nachempfundene Form ist das Bedeutende an diesem Bau, es ist die Erfindung seines Querschnitts.

Der Architekturlehrer

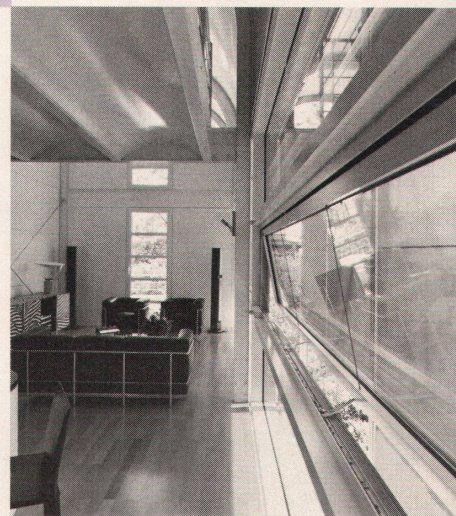
Noch vor seinem Architektendiplom war Mangeat Assistent bei Hans Brechbühler an der ETH Lausanne, und er ist seither immer in der Architekturausbildung dabeigewesen, als Assistent, Lehrbeauftragter in Lausanne, Assistenzprofessor in Zürich von 1985 bis 1990 und seit letztem Herbst nun als ausserordentlicher Professor für Theorie und Entwurf in Lausanne.

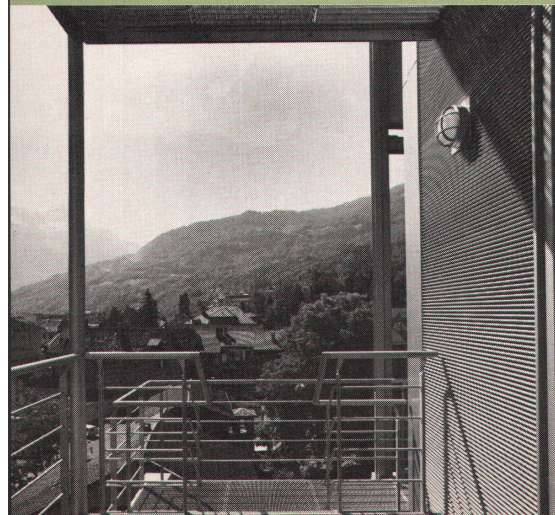
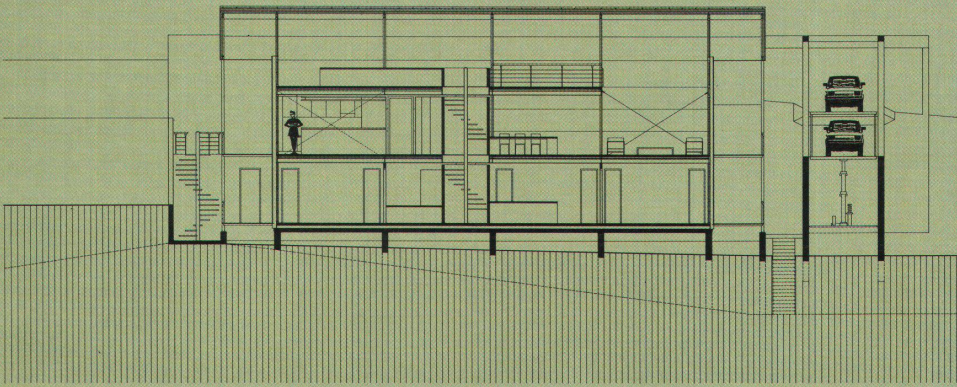
«Der Lehrstuhl Mangeat ist geprägt von der Vorliebe zu eindeutigen Konzepten», schreibt ein ehemaliger Student im Studentenblatt

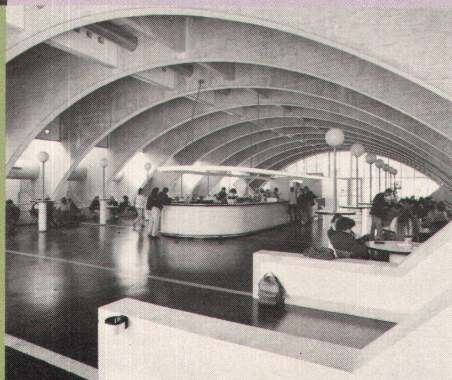
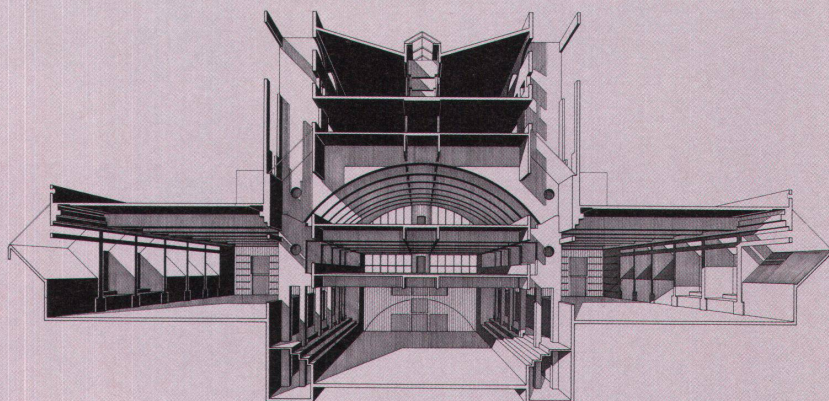
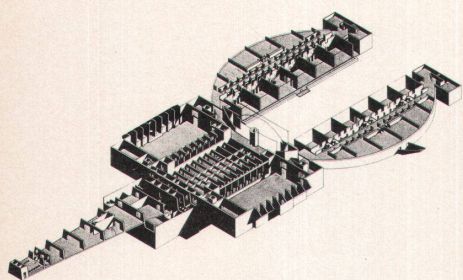
«archinform». «Dabei bilden die vorhandenen Strukturen der Umgebung meist den Ausgangspunkt, weshalb der Analyse des Ortes relativ grosses Gewicht zukommt.» Daneben sei es nach Mangeat «die Aufgabe des Architekten, verbindliche Grundregeln festzusetzen».

Er selbst gesteht in einem Interview: «Schliesslich, da ich Freude am Erklären und an einer gewissen Logik habe, neige ich vielleicht zu sehr zum Vorführen. Wenn ich eine Architektur bevorzuge, die über ihr eigenes Heranwachsen Auskunft gibt, ist das nicht erhellend für ein anderes Heranwachsen, mein eigenes, für das, das mich prägte: das Lehren.» Gute Regeln gelten immer für alle Mitspieler. Darum ist der Regelsetzer auch Erzieher, denn er muss die andern durch Regelmässigkeit zum Erkennen der Regeln bringen. Mangeat tut dies vor allem im direkten Umgang mit dem Studenten im Zeichnungssaal am Arbeitstisch. Vermutlich ist für ihn kein allzu grosser Unterschied zwischen dem Lehrer und dem Architekten.

Nicht gesprochen haben wir hier von Mangeats städtebaulichen Arbeiten. Weder von der Planung für Monthey noch vom Projekt für das Vallée du Flon in Lausanne, das er gemeinsam mit Mario Botta gemacht hat. Vom Stuhl, an dem er arbeitet, kein Wort. Mangeat ist wichtig, weil er uns eine alte Tugend wieder vorführt:







die der Regelmässigkeit, das den Regeln gemässe Bauen. Ihr Gegenteil ist die Willkür. Es gibt wenige Architekten, die die vielzitierten Regeln der Baukunst im vollen Umfang beherrzigen. Regeln des Bauens und der Kunst. Da ist er sicher mit den Tessinern, namentlich mit Mario Botta und Livio Vacchini, verwandt. Im Grunde seines Herzens ist Vincent Mangeat ein Klassiker. Ein Erbe der grossen mittelmeeischen Tradition, die Regeln setzt und Form braucht. Die sehr verschiedenen Arbeiten Mangeats finden ihren innern Zusammenhang, da sie sich den Gesetzen der Baukunst unterwerfen. Und er mit ihnen. Das ist das Gegenteil des «helvetischen Pragmatismus», dem wir in der Deutschschweiz huldigen. Mangeat: Diese Art von Architekten gibt es bei uns kaum, den Intellektuellen und den Macher, vereint in einer Person. ■

Architektur heisst Lichtführung. Das Gymnasium in Nyon macht uns das vor. Die Axonometrie (oben) erklärt die Gitarrenform der Gesamtanlage. Der Querschnitt durch den Kopfbau zeigt die Lichtführungsmaschinerie. Hauptelemente sind:

Seitenlicht für die Turnhallen, beidseitiger Lichtschacht zwischen Turnhallen und Mittelbau und der Oberlichtstreifen auf dem Dach. Die fünf Bilder zeigen von oben nach unten die verschiedenen Stimmungen der einzelnen Räume. Bibliothek mit Oberlicht, der Korridor des Verwaltungsgeschosses mit einer Laterne zur Bibliothek, die grosse Eingangshalle mit Seiten- und Frontlicht, die Mensa mit Seitenlicht und die mittlere Turnhalle mit ihrer Lichtverbindung nach oben und zur Seite.

NYON

